

SÜDKURIER

Kultur

Geld oder Leben

21.01.2013

Von [WOLFGANG BAGGER](#)



Theater Konstanz spielt Dürrenmatts „Der Besuch der alten Dame“. Es geht um eine mörderische Erpressung und ihre Parallelen zur heutigen Finanzwirtschaft

Die Finanzen sind zerrüttet, die öffentliche Hand kann ihren Aufgaben nicht mehr nachkommen, es fehlt an Kindertagesstätten und anderen sozialen Einrichtungen. Selbst die Kirche am Ort hat kein Geld mehr für eine neue Glocke, der Zug ist abgefahren für den Ort, zumindest hält er hier nicht mehr, seit der Tourismus am Boden liegt und die ehemals blühenden Wirtschaftsbetriebe nicht mehr existieren. Der scheidende Bürgermeister weiß

weder ein noch aus, sein Nachfolger, der Krämer III, wohl auch nicht, seine Kinder sind arbeitslos und auf Jobsuche. Dies ist das Szenario, das in der jüngsten Premiere des Konstanzer Stadttheaters auf die Bühne kommt. Ist die Finanzkrise als Gegenstand der dramatischen Kunst jetzt auch in Konstanz eingetroffen, nachdem vor eine Woche zeitgleich, die Theater in Basel, Stuttgart und Sankt Gallen mit Stücken von Robert Harris, Andres Veiel und Urs Widmer die Entzauberung der Banker wirkungsvoll inszeniert hatten?

Nein, in Konstanz wird Dürrenmatt gespielt. Fast klassisch. „Der Besuch der alten Dame“, ein Stück aus dem Jahr 1956. Regisseur Mario Portmann braucht gar nicht die Wallstreet oder Frankfurt zu bemühen. Ihm reicht das allgegenwärtige Provinzstädtchen Gullen, in dem Dürrenmatt seine bitterböse Parabel ansiedelt, um die schicksalhaften ökonomischen Kettenreaktionen und ihre Auswirkungen auf Ethik und Moral der Menschen durchspielen zu können. Wie sehr sich die Bilder gleichen, das dürfen die Zuschauer selbst entdecken.

Und alles nur, weil Claire Wäscher in ihre Heimat, nach Gullen zurückkommt. Nicht aus Heimweh, sondern aus Rache. Claire heißt inzwischen Zahanassian und gilt als reichste Frau der Welt. Eine Milliarde will sie Gullen schenken. Die Hälfte der Stadt, die andere den Bewohnern. Die Freude ist kurz, denn Geld fließt nur, wenn Alfred Krämer III, der Claire einst geschwängert und gedemütigt hatte, ermordet wird. Natürlich weisen die Gullener, moralisch gefestigt wie sie sind, das unmoralische Angebot entrüstet und einmütig zurück. Aber sie verändern ihr Konsumverhalten, lassen anschreiben, machen Schulden und leben plötzlich über ihre Verhältnisse. Luxus und Prasserei, wo vorher noch Armut herrschte. Und das obwohl noch gar kein Geld geflossen ist. Allein die Aussicht auf den plötzlichen Reichtum ist den Gullenern Perspektive genug. Denn alle spüren, dass es um die Lebenserwartung des armen III nicht zum besten steht. Auch das Bühnenbild (Stephan Testi), das an eine düstere, videoüberwachte Todeszelle denken lässt, verheißt nichts Gutes.

Dass Geld nicht nur mit seinem realen, sondern sogar mit seinem irrealen Wert die Welt regiert, dass Wirtschaft vor allem Psychologie bedeutet, das arbeitet Mario Portmann wunderbar leicht und gar nicht belehrend heraus. Ohne dabei Ratingagenturen, Termingeschäfte oder EU-Bürgschaften beim Namen zu nennen. Bei ihm trägt der Aufschwung neongelbe Stiefel und Jacken und der Bühnenhimmel lässt bunte Schuhkartons regnen. Es ist die Skurrilität der Inszenierung, die das Stück gar nicht erst in die Gefahr biederer Verstaubtheit geraten lässt. Die von Dürrenmatt erwünschte Nähe zur griechischen Tragödie, deren Wechselspiel von Furcht und Mitleid, Katastrophe und Läuterung lässt Portmann in dieser Komödie klug aufblitzen. Auch wenn er bisweilen mit den provinziellen Späßen des Konstanzer Lokalkolorits oder einer zwar hinreißenden aber eigentlich sinnlosen Marilyn-Monroe-Persiflage etwas übertreibt. Trotz Vorfasnachtszeit dürfte der Bogen um den Klamauk herum ruhig ein wenig größer sein. Gleichwohl lässt er viele von Dürrenmatts Albernheiten weg – um sie dann allerdings durch eigene zu ersetzen.

Es ist nicht nur das starke Schlussbild, das die kleinen Schönheitsfehler verzeiht, es ist auch die Leistung der Schauspieler, die den „Besuch der alten Dame“ sehenswert macht. Allen voran Kristin Muthwill in der Titelrolle. Dass sie bei weitem noch keine alte Dame ist, wird am Ende mit einem Kunstgriff aufgelöst. Aber ihr differenziertes Spiel, ihre Wandlungsfähigkeit von der kalten, arroganten Powerlady bis hin zur Verletzlichkeit einer gekränkten, geschundenen Frau, weist sie als hervorragende Besetzung aus. Auch Andreas Haase in der Rolle des Alfred III gelingt die Entwicklung vom sexistischen Kleinbürger bis zum tragischen Helden hervorragend. Ihnen und dem ganzen Ensemble gilt der begeisterte Schlussbeifall. Es muss kein Geldregen sein, der eine Stadt glücklich macht. Ein gelungener Theaterabend schafft das auch.

Die nächsten Vorstellungen: 23., 25., 26. Januar, 1., 2., 5., 6., 8., 12., 13., 15., 21. Februar, 2., 9. und 10. März.
Karten und Info: